

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Das deutsche Gaunerthum

4 Teile in 3 Bd.

3

Avé-Lallemant, Friedrich Christian Benedikt

Hildesheim, 1980

c) Die jüdischdeutsche Volksgrammatik

[urn:nbn:de:bsz:31-420805](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-420805)

c) Die jüdischdeutsche Volksgrammatik.

Die christliche Mission unter den Juden hatte noch einen merkwürdigen Einfluß auf die Grammatik der jüdischdeutschen Sprache, der, wenn die Justiz, namentlich des 17. und 18. Jahrhunderts, nur etwas scharfblickender gewesen wäre, sich auch mit den glücklichsten Folgen für die Criminaljustiz und Polizei hätte geltend machen müssen. Nachdem die heftige Polemik Müller's, Dissenbach's, Hosmann's, Wagenseil's und vor allen Eisenmenger's, zu welcher viele jüdische Apostaten, wie B. von Carbe, F. Hesse, J. A. von Embden, D. Schwabe, F. S. Brenz, J. P. Bleibtreu, A. Margarita ¹⁾ u. s. w. das willkommenste Material durch ihre perfiden, judenfeindlichen und mit dem Christenthum liebäugelnden Schriften hatten hergeben müssen, sich zur besonnenern Mission abgesetzt hatte, fanden sich auch noch ferner jüdische Apostaten, Meschummodim ²⁾, welche theils im Bewußtsein der offen daliegenden sprachlichen Unkenntniß der christlichen Missionsgrammatiker in der jüdischen Sprache und Grammatik, theils im übermüthigen Bewußtsein des ihnen durch ihren Uebertritt zum Christenthum garantirten Schutzes gegen den Haß und die Verfolgungen des über ihren Abfall erbitterten Judenthums mit Anweisungen, Grammatiken, Wörterbüchern u. dgl. hervortraten. So wenig die rohe Bildung dieser traurigen Literatoren auch nur entfernt eine verständliche Unterweisung oder Grammatik ermöglichen konnte, so eröffneten diese Unternehmungen doch in der Menge von freilich kurz und oft schlecht erläuterten und absichtlich entstellten Vocabeln einen tiefen Blick in das verborgene, entartete Volksleben der Juden und in den eigensten niedern Volkston der jüdischdeutschen Sprache. Dieser Verrath des innersten Volkslebens, welches durchgehends selbst in seiner bessern Regung zweideutig, oft

1) Vgl. den Schluß des Autorenregisters vor Eisenmenger's „Entdecktem Judenthum.“

1) מִשְׁכּוּמּוּדִים, meschummodim, von מִשְׁכּוּ, schomad, מִשְׁכּוּד, hischmid, er hat vertilgt, ist abgefallen, abtrünnig geworden. Vgl. das Wörterbuch.

aber auch mit Hinterlist und Lüge dargestellt wurde, erbitterte das Judenthum noch mehr gegen diese Meschummodim und wendete es immer weiter von der christlichen Mission selbst ab, welche ohnehin nicht in das jüdische Volksleben mit seiner eigenthümlichen Weise und Sprache zu dringen verstanden hatte. Erst das „Prager Handlexikon“ und Selig's „Lehrbuch“ vermittelten insofern eine Ausgleichung der Richtung, welche die Mission und die Meschummodim genommen hatten, als beide Werke eine Menge jüdischer Volksausdrücke in correcter und würdiger Form und Auslegung in ihre Wörterbücher aufnahmen, bis es nach langem, gänzlichem Stillstand wieder in neuester Zeit der schlimmen Laune des Igg Feitel Stern gefiel, in seinem „Medrasch Sepher“ wie in seinen andern Schriften das Judenthum und die jüdischdeutsche Sprache auf unwürdige und rohe Weise zu erniedrigen.

Von dieser Gattung Grammatiken und Wörterbücher sind mir folgende bekannt geworden:

„שׁוֹלָח, Hebräisch- und Deutsche Vocabula, und Wörter-Büchlein, So allen und jeden Die mit denen Juden, in Handel und Wandel, umgehenden Christen, sonderlich denen Studirenden Jugend, sehr nützlich und profitabel seyn wird. Nebst einer leichten und ganz bequemen Art herausgegebenen Unterricht, Wie man das Hebräische schreiben und lesen, nach der Jüdischen Pronunciation, von selbst lernen zu können. Auch wie die Juden heutiges Tages, ohne Gebrauchung des Zieffers, im Rechnen nur das Alphabet, item mit ganzen hebräischen Wörtern gebrauchen. Herausgegeben durch einen Religiösen, dessen Nahmen Christoph, Gustav, Christian. Anno MDCCXXVII.“ Trotz des langen Titels ist das ganze dürftige Buch auf vierzig kleinen Octavseiten abgethan. Es beginnt ohne alle Einleitung mit einem Wörterbuche, welches materienweise, ohne jede andere Ordnung „von der Gottheit, Schöpfung, den Menschen, menschlichen Gliedmaßen, Ehrenämtern und Dignitäten“ u. s. w. handelt und mit den Zahlen schließt. Dann kommt urplötzlich mit einer schlechten hebräischen Buchstabentabelle ein „Kurzer Bericht, wie man das Hebräische lesen und schreiben kann“, wobei kein einziger deutschrabbinischer Buchstabe

erklärt (wie denn überhaupt im ganzen Werke kein einziger deutsch-rabbinischer Buchstabe vorkommt) und sonderbarerweise auch das Currentalphabet erläutert wird, ohne daß die erläuterten Buchstaben dabei gedruckt sind. Dafür sind breite Lücken gelassen, vermuthlich um von Kennerhand die Currentbuchstaben hineinschreiben zu lassen. Der bis S. 30 reichende „Bericht“ ist völlig unverständlich und unbrauchbar. S. 30 folgt noch einmal ein Wörterbuch nach alphabetischer Ordnung. Das ganze Buch hat viel arge Entstellungen und Druckfehler und ist als grammatisches Lehrbuch durchaus unbrauchbar. Die Vocabeln sind aber ganz in der volksthümlichen Weise gehalten und erläutert, wie sie noch heute im Munde der Schacherjuden lebendig und gebräuchlich sind.

Die ungeheuerliche Dürftigkeit der grammatischen Darstellung mußte weit mehr als der etwaige Beifall der Leser den Verfasser bewogen haben, im folgenden Jahre das Buch in anderer Auflage erscheinen zu lassen unter dem langen, ungestalteten Titel:

„ספר אלה הדברים. Im 5. Buch Mose am 1. Kapitel. Neu Vermehrtes und zum zweytenmal aufgelegt-verbessertes Vocabulorum Hebraeicum (sic!). Darinnen ein vollkommener Bericht und Information, wie und auf was Art das hebräische Schreiben, Lesen und Reden am besten und kürzesten zu begreifen und zu erlernen ist. Und ist dieser Unterricht nach der rechten Jüdischen Pronunciation herausgegeben, von einem Convertiten, Namens Christoph Gustav Christian. Und bey dem Autore zu haben. Nürnberg. Gedruckt im Jahr MDCCXXVIII.“ Diesmal hat das Buch voran eine „Specification oder Verzeichniß“ (Inhaltsregister) und eine kurze, nichtsagende Vorrede. Dann kommt wieder das materienweise geordnete Wörterbuch, die unglückliche hebräische Buchstabentabelle und dann die Anleitung zum Lesen und Schreiben, welche freilich etwas anders als in der ersten Auflage, aber nur noch verworrener und unbrauchbarer ist. Das nun folgende alphabetisch geordnete Wörterbuch ist wesentlich bereichert und auch correcter. Nur tritt der Verfasser in den Wortformen aus der ursprünglichen Volksthümlichkeit heraus und wird im Ausdruck affectirter und manirirter, ohne doch die grammatische Correctheit

zu treffen. Im ganzen Buche findet man ebenfalls keinen einzigen deutschrabbinischen Buchstaben.

Es ist merkwürdig, wie dies Buch, welches vermöge seiner zwei Auflagen doch jedenfalls Verbreitung gefunden haben muß, dennoch den Juristen so durchaus unbekannt geblieben ist, daß das jüdischdeutsche Vocabular im Supplement der koburger Designation des jüdischen Baldobers (vgl. Th. I, S. 232), obschon es in Wort, Form, Sinn und Deutung hart an Christian's Wörterbuch streift, ganz und gar keine Rücksicht auf Christian genommen hat, obgleich die ganze berühmte koburger Untersuchung fast auf demselben Boden stattfand, auf welchem Christian's Wörterbuch entstanden war. Dieses Nahesein und doch nicht Zusammentreffen ist charakteristisch für die Justizpflege, für die Stellung der Juden und für die Geltung der Judenmission in damaliger Zeit. Zu welchen Entdeckungen und zu welchen Resultaten für Justizpflege und Polizei hätten diese Berührungen geführt! Am Schlusse führt der Verfasser noch 24 Broches oder Segenssprüche des jüdischen Hausvaters an, sowie ein jüdischdeutsches Gespräch zwischen zwei Handelsjuden und ein theologisches Gespräch zwischen einem Studenten und einem Juden, welche man in spätern ähnlichen Büchern wiederholt abgedruckt findet, welche jedoch in sprachlicher und anderer Hinsicht nichts besonders Merkwürdiges enthalten.

„Kurze und gründliche Anweisung Zur Teutsch-Jüdischen Sprache, Aus welcher nicht nur Teutsch-Jüdisch zu schreiben und zu lesen, sondern auch zu sprechen kann erlernt werden, So wohl den Studiosis Theologiae, als auch denen Handels-Leuten, Und allen denen, die mit Juden zu correspondiren oder sonst zu thun haben, zum besten entworffen von PhilogLotto" (Freiberg 1733). Der pseudonyme Philoglottus (sein wirklicher Name ist J. P. Lütke) wird schon dreister. Er hat das Buch dem Herzog Johann Adolf von Sachsen mit einer kriechenden Vorrede gewidmet, welcher ein dürftiger „Vorbericht an den Leser" folgt, mit der Behauptung, „daß das Jüdische ein Dialekt des Hebräischen sei" Von diesem Standpunkt geht der Verfasser denn auch in der auf neun Seiten sehr mager und undeutlich abgehandelten eigensten Gram-

matik aus, welche aber keinen Begriff von judendeutscher Grammatik, ja nicht einmal vom Lesen gibt. Ueberraschend ist die erste Seite, auf welcher man das jüdischdeutsche Alphabet mit schönen, großen, fetten deutschrabbinischen Lettern, wie man sie nur bei den ältesten baseler Drucken antrifft, erläutert findet. Doch ist diese erste Seite auch gerade nur die beste Seite des ganzen Werkes. Sonst ist alles platt, lückenhaft und unbrauchbar, und der als einzige Leseübung gegebene kurze jüdischdeutsche Wechselbrief auf S. 4, welcher bis zur vollen Unverständlichkeit von Schreib- und Druckfehlern wimmelt, durchaus schlecht und ungenießbar. Das deutsch-jüdischdeutsche, alphabetisch geordnete Wörterbuch, S. 10—59, ist im volksthümlichen Tone gehalten, führt aber auch, über die bloße Vocabulatur hinausgehend, hier und da schon einige geläufige Redensarten auf, welche allerdings ein Fortschritt in der Lexikographie sind. Obwol nicht frei von entstellenden Druckfehlern, ist es doch bei weitem besser und correcter als die ganz unnütze Grammatik. Doch ist im Wörterbuch zu beklagen, daß das Judendeutsche überall nur mit lateinischen Lettern gedruckt ist. Mit Ausnahme der misrathenen Probe S. 4 des Buchs scheint der Verfasser sich nicht zugetraut zu haben, ein correctes Wörterbuch mit deutschrabbinischen Lettern redigiren zu können. Am Schluß gibt Philoglottus noch eine anderthalb Seiten lange Leseprobe, welche mit der etwas sonderbaren Einleitung hier Platz finden mag:

„Schließlich will ich noch einige Nachricht von der Cabala Teutsch-Jüdisch anher setzen, daraus man sich zugleich einen Begriff machen kann, wie das Teutsche und Jüdische mit einander vermischet wird.

Daß die parjisreilische Emone hajom aus hak'l hevel hevelim besteht, kon man maskir sey aus den souds, welche die Rabbonim aus der Cabolo hab'n mamzie gewesen, und sellen den ben odem vor Kammo roos un Skono meschamm'r sey. Selche fenne die stus von die Nägel an die Etpaim abjuchatchene, dou sie Kousef sey, daß man erst b'jad smol soll anheiben, an K'mizo, d'rnoch den Ezba, d'rnoch den seres un

den gudd'l, d'rnoch den Ammo, und b'jadjemin soll man haschono¹⁾ ousse sey an gudd'l seres, Ammo un Ezba un d'rnoch an K'mizo. Wer seh m'kayem is, über dem kan kahn gaslen oder Rozeiach habn Koach"²⁾ u. s. w.

„Jüdischer Sprach-Meister. Oder Hebräisch-Teutsches Wörter-Buch. Darinnen Zur Erlernung derjenigen Redens-Arten, deren sich die Juden in ihrem Umgange gegen einander zu bedienen pflegen, eine leichte Anleitung, Sammt einem kleinen Anhang von der Juden Cabbala mitgetheilet wird. Zum allgemeinen Nutzen heraus gegeben von Bibliophilo“ (Frankfurt und Leipzig 1742). In diesem dem Markgrafen Karl Wilhelm Friedrich zu Brandenburg gewidmeten, mit einer Vorrede an den „hochgeneigten Leser“ versehenen Buche, welchem wieder die unvermeidliche Christian'sche Buchstabentabelle vorgeheftet ist, kann von einer Grammatik nicht die Rede sein. Auch enthält es keinen einzigen deutschrabbinischen Buchstaben. Desto besser ist aber der pseudonyme Bibliophilus in das jüdische Volksleben und dessen Sprache eingedrungen. Er erkennt auch den Mißbrauch der Sprache zu verbrecherischen Unternehmungen von seiten der „Bal-dower und ihrer Cochumen und Achproschen“. Bei der Reichhaltigkeit und überraschenden Correctheit des Wörterbuchs, welches sich auch auf manche volksthümliche Redensarten, Sprichwörter und absichtliche Wortver-

1) Das ist einer von den vielen auch im Wörterbuch S. 12 wiederholt vorkommenden Fehlern. Der Anfang ist hascholo, vom rabb. חָשַׁל, tochal, den Anfang machen. Vgl. Selig, „Lehrbuch“, S. 338, und das hebr. חָלַל, chalal, Hiph. חָלַל, hechel, durchbohren, anfangen.

2) Von diesem seltsamen Stück jüdischen Aberglaubens gibt Philoglottus selbst (S. 61) die Uebersetzung: „Daß der Israelitische Glaube heute zu Tage aus lauter Fabeln bestehet, kan man aus den Geheimnissen, welche die Rabbiner aus der Cabala gezogen haben, abnehmen, als die den Menschen, für allerley Böses und Gefahr behüten sollen. Dergleichen sind die Gebräuche von dem Abschneiden der Nägel an den Fingern, da sie schreiben, daß man erstlich von der linken Hand soll anheben, an den vierten, ferner den Zeiger und Mittelfinger, endlich den kleinen und den Daum; An der rechten soll man den Anfang vom Mittelfinger, dem Zeiger, kleinen Finger, darnach den vierten und endlich den Daum machen. Wer dieses hält, über den kan kein Mörder oder Räuber Macht haben.“

drehungen ausdehnt, ist das Buch durchaus beachtenswerth und brauchbar, namentlich da noch anhangsweise von S. 82—126 als Leseprobe eine Auswahl jüdischdeutscher Gespräche beigelegt ist, welche durchweg als behende, geläufige und treffende Specimina der jüdischdeutschen Volkssprache gelten müssen, weshalb auch ein Theil dieser allen ändern manierirten und ungelenten neuern Proben derart entschieden vorzuziehenden Gespräche zum Abdruck kommen soll. Der letzte Anhang enthält wieder das Philoglottische Probestück der Kabbala, von welchem oben die Rede gewesen ist.

„Der Hebräisch-Teutsche Sprachmeister, das ist, eine sehr leichte Methode, wie ein jeder Beamter, Rechnungs- Handels- Kauf- und Wechsel-Herr im Handel und Wandel mit den Juden die Hebräische Sprache nach der heutigen rechten Art, Mund- und Aussprache, ohne Beihülfe eines Sprachmeisters selbstern erlernen, verstehen, lesen und schreiben kann, als ein Land- Reise- und Hausbüchlein aufgesetzt und herausgegeben von Gottfried Paul Theodor, Converso“ (Tübingen 1765). Dieser Sprachmeister ist im Grunde nichts anderes als eine neue Auflage des famosen „Vocabulorum Hebraeicum“ (vom Convertiten Christoph Gustav Christian). So wenig wie dieses enthält das ganze Buch irgend- eine deutschrabbinische Letter. Das Lexikon ist ganz nach der von Christian gewählten Eintheilung geordnet und handelt wie dieser zuerst (S. 16—53) „von der Gottheit; von der Schöpfung; von dem menschlichen Geschlecht; von den menschlichen Gliedmaßen“. Dann wird eine Vocabulatur „von den Tugenden des Menschen“ und „von den Lastern oder Untugenden des Menschen“ eingeschaltet, und dann geht es mit Christian weiter „von des Menschen Ehren-Ämtern und Dignitäten“ u. s. w., bis S. 53—80 ein ebenfalls alphabetisch geordnetes Vocabular angehängt wird. Das ganze ebenfalls nur mit deutschen Lettern gedruckte Wörterbuch ist zwar reichhaltiger als Christian's „Vocabulorum“, wimmelt aber ebenfalls von Druckfehlern und ist daher auch nur mit Vorsicht zu gebrauchen, obschon es ganz im jüdischen Volkston gehalten ist. Die Grammatik (S. 5—16) ist ebenso kümmerlich und verworren wie die Christian'sche, sodas es sogar unmöglich ist, auch nur

das Lesen daraus zu lernen, ob schon S. 5 das Alphabet in hebräischer Quadratschrift erläutert ist, auch hier wieder (S. 8) die unvermeidliche Christian'sche Buchstabentabelle unheimlich auftaucht und S. 6 eine in breiter Kinderfibelmethode gehaltene Buchstabentabelle angehängt ist, auf welcher sich das Alphabet mit den hebräischen Leseseichen neunmal untereinander abgedruckt findet mit unverzagter Hinzufügung der Aussprache bo, ba, bei, bau, bu u. s. w. Ein Uebrigcs thut Theodor S. 12 durch Anführung der „Conjugationsbuchstaben“ א, ה, ו, ל, מ und נ, deren Bedeutung bei ihrer Vorsetzung zu einem hebräischen Worte er leidlich deutlich macht. S. 12 wagt er sich auch an das schwierige Kapitel von den Abbreviaturen, von denen er meint, daß sie „nach erlangter Perfection von selbst kommen“, weshalb er denn das heisse Thema aufgibt und es mit nur acht Beispielen von der mehr als tausendmal soviel betragenden Menge bewenden läßt. Merkwürdig ist dann S. 15 die mit der autokraten Terminologie „Consonantes“ gegebene Erläuterung der Personalpronomina, wobei es dem Grammatiker Theodor nicht darauf ankommt, לֹהֶם, lohem, durch „zu sie“, und יִתּוֹם, ittom, durch „mit sie“ zu übersetzen. Die ganze Grammatik ist ein flaches, wüstes Geschwätz, weshalb ihre Kürze auch ihr größter Vorzug ist. Das Wörterbuch verdient aber, abgesehen von den vielen argen Druckfehlern (es findet sich z. B. S. 17 Schein Hainforesch für Schemhamphorasch), seines volksthümlichen Tons wegen einige Beachtung.

„Jüdischer Sprach-Meister, oder Erklärung was zwischen zweyen Juden, als einen Rabbinen und Handelsmann, in einen Discours von unterschiedlichen Sachen, auf ihre gewöhnliche Redens-Art, abgehandelt wird; worzu um besserer Deutlichkeit willen, ein Christ kommt, mit solchen auch einen Handel thun will, und ihnen etwas darbey anbiethet; worüber die Juden endlich in einen Zank gerathen, und jener sich der Frömmigkeit, dieser aber, ihres Geschlechts Gewohnheit nach, des Betrugs beleiiget. Sonderlich denen nützlich, welche vieles mit Juden zu handeln haben, um darauf nicht allein derselben gemeine Sprache zu verstehen, sondern auch zu erlernen. Aufgezeichnet von einem, der

ehedessen unter diesem Volke viele Jahre zugebracht, nun aber von ganzen Herzen Gott liebet, und seinem Nächsten gerne dienet. J. W. Erstes Stück. Gedruckt in dem jetzigen Jahr." Dieser Sprachmeister enthält durchaus keine grammatischen Bemerkungen, sondern ist nur ein auf 124 Doppelseiten gedrucktes Zwiegespräch des Christen Jonas mit dem Rabbi Isaaß über alle Verhältnisse, Gebräuche und Sitten des Judenthums, - worüber am Schluß ein oberflächliches Register gegeben ist. Wie das ganze Buch darauf ausgeht, das Judenthum herabzureißen, so ist es auch im niedrigsten Schacherjudenthümlich geschrieben und zeigt große Erfahrungheit des Verfassers J. W. im volkstümlichen Ausdruck, welcher vielfach in das Gemeine übergeht.¹⁾ Die ganze Ausdrucksweise ist dennoch oft sehr ungenau, indem J. W. häufig da reindeutsche Wörter gebraucht, wo entschieden jüdischdeutsche Ausdrücke geläufig sind. Die auf den gegenüberstehenden, gleich paginirten Seiten gegebene reindeutsche, stark bavarisirende Uebersetzung ist zu frei und unzulänglich, als daß das ganze Buch für den wirklichen Unterricht im Judenthümlich als nutzbringend empfohlen werden könnte. Am Schluß „recommendirt J. W. noch ein gewisses Büchlein: Johann Christoph Gottfrieds, eines bekehrten Rabbi von Langenschwalbach, so gelegen in der Nieder Graffschafft Cagen-Elzenbogen, Jüdische Lügen; welche aus dem Buche, so die Juden die Geschichte Gottes genannt, herausgezogen, und ins Teutsche, nebst deren Erläuterung, übersetzt worden sind, in 8. Dieses meritirt sonders gelesen zu werden, weil es noch mehr von Jüdischen Religions-Irrthum zeigt." Dies recommendirte Buch ist mir jedoch nicht selbst bekannt geworden.

„Neu eingerichtetes Teutsch-Hebräisches Wörterbuch. Nebst einer kurzen Anweisung, Hebräisch Reden, Lesen und Schreiben

1) Schon die erste Vorrede widert an wegen des rohen Tons, in welchem mit Genugthuung die Bresserei eines Juden durch einen Zinngießer von Kreuznach erzählt wird. Das Gespräch beginnt aber gleich mit gemeinen Schimpfreden, welche fertig hin und her fliegen. J. W. Jonas: Ah, habier den Aver, hostu schon außgeohrt, un bist ahn Chover? Rabbi: Chammor, ich fen gschwind ohr'n, weil ich ahn Lamd'n bin. Jonas: Den Masick auf dein Kopf, desto mehr Kavoonne mußt habn. Rabbi: Du Amhorez, u. s. w.

zu erlernen, Also daß man sich mit denen Juden in Handel und Wandel auf denen Messen, und Märkten, gar füglich unterreden könne, Alles auf eine gründlich und deutliche Art gezeigt" (Detztingen 1764). Dies bloße Vocabelbuch, das auf der letzten Seite das dürre Alphabet mit deutschen Lettern und Angabe des Zahlenwerths enthält, ist ein kümmerliches Nachwerk voll Druckfehler, aber doch ganz aus dem niedrigen Schacherleben gegriffen. Im Jahre 1774 kam es in etwas verbesserter und dem Inhalte nach vergrößerter Gestalt abermals zum Vorschein, diesmal mit hebräischem Alphabet voran. Daß das ganze Buch nur für den Verkehr mit Schacherjuden dienen soll, zeigt das Motto, welches in der Ausgabe von 1764 am Ende, in der von 1774 aber zu Anfang steht:

Wer die Juden will verstehen,
Muß nicht gleich von ihnen gehen,
Ihre Lösung ist: Handeln.

„Lexikon der jüdischen Geschäfts- und Umgangssprache. Zwei Theile. Vom Jüdischen in's Deutsche und vom Deutschen in's Jüdische. Mit einem Anhang zur Erlernung der Lussnefoudischen Sprache. Verfaßt von Jzig Feitel Stern" (München 1833).¹⁾ Leider ist, wie schon der Titel zeigt, dies Buch, dessen (doch wol pseudonymer) Verfasser durch und durch als Kenner der jüdisch-deutschen Volkssprache erscheint, überall in unwürdig wigelndem, niedrigem Ton gehalten, welcher weder von dem Judenthum noch von der Wissenschaft gebilligt werden kann. Stern reißt beide auf schmählische Weise herunter, da er auch in seinen ebenso oft treffenden wie frivolen Erläuterungen sich der gemeinsten Aussprache der Schacherjuden bedient. Dem Wörterbuch ist (S. 185) eine „Kurze Anleitung zur Erlernung der Lussnefoudischen Sprache“ angehängt, welche eine dürftige Erläuterung der hebräischen Buchstaben gibt, vom eigentlichen Judenthum jedoch weiter nichts abhandelt als das gemeine Deutsch in jüdischer Mundart. Diese

1) Eine neue Ausgabe ist 1859 in Leipzig und Meissen unter demselben Titel als achter Theil von „J. F. Stern's Gesammelten Schriften“ erschienen. Die hier angeführten Citate sind nach der neuern Ausgabe von 1859.

Erläuterung reicht aber nicht einmal zu diesem Zwecke aus, trotzdem daß der Verfasser zum Pronomen possessivum die hebräischen Suffixe mit deutschem Ausdruck und zu den Zeitwörtern mehrere durchaus überflüssige Paradigmata gibt, welche letztere keineswegs dem Judenthümlich überhaupt eigenthümlich sind, sondern die rohe Flexionsweise enthalten, wie sie dem gemeinen Mann überhaupt und namentlich in der niederdeutschen Mundart geläufig ist. Von einer jüdischdeutschen Grammatik kann daher nicht die Rede sein. Leseübungen hat der Verfasser gar nicht beigegeben. Das ist bei der Weise und dem Ton, den derselbe in seinen übrigen Werken, wie z. B. im „Louberhüttenfränz“¹⁾ und im „Linke Massematten“²⁾ u. s. w. zu Schmach und Hohn des Judenthums angeschlagen hat, aber auch nicht zu beklagen. Im „Linke Massematten“ zeigt sich der Verfasser als vollkommener Kenner des Gaunerthums, und das angehängte kleine Gaunerwörterbuch von nur 78 Vocabeln enthält lauter echte classische Gaunerausdrücke.

Neunundvierzigstes Kapitel.

d) Anweisung zur Currentschrift.

a. Drucke.

Es sollen auch noch Anweisungen existiren zum Erlernen der jüdischdeutschen Currentschrift, wie diese, abweichend von der deutsch-rabbinischen Druckschrift, im schriftlichen Verkehr der Juden auch noch heute im geläufigsten Gebrauch ist und einen Hauptbestandtheil des Schreibunterrichts in den Judenthümlichen bildet. Da nun

1) „Louberhüttenfränz fer dien Eising Herzfelder seiner Louberhütt. Zor Ergögllichkeit fer die hochlöbliche Jüdenschaft am Schabbes unn Zontoff gewickelt und gewunden vun Izig Feitel Stern. Mit en Irefaliches Barterbuch behaft unn mit Kupferstichlich feihn unn foscher ausgetapezirt“ (Weissen 1834).

2) „Die linke Massematten der hochlöbliche Jüdenschaft. E Pfüllelich zon Unterricht unn zor Erbauing fer unnere Leut. Geschrieben unn drucken gelosst von J. F. Stern“ u. s. w. (Weissen 1833).